



Journalismus: KI ist nicht bedrohlich, die Rahmenbedingungen schon

Das Künstliche Intelligenz ihren Weg in die österreichischen Medienhäuser finden wird, ist sicher. Das ist nichts Schlechtes, es birgt sogar viele Möglichkeiten. Die Gefahr ist nicht die KI, sondern wie sich die wirtschaftliche Lage des Journalismus auf ihren Einsatz auswirkt.

Ein Kommentar von **Max Ryba**

Verschiedene österreichische Medien planen die Integration von Künstlicher Intelligenz (KI) in ihre Arbeitsprozesse. Russmedia, der ORF oder die Austria Presse Agentur (APA) haben bereits konkrete Pläne vorgestellt. Das ist nicht beängstigend, es ist verständlich. Der Journalismus sollte zu den ersten Branchen gehören, die ihre Arbeitsweise anhand von KI anpassen, und die dahinterliegenden Abläufe sowohl verstehen als auch vermitteln können.

Was für Möglichkeiten KI dem Journalismus bieten kann, veranschaulicht Experte David Caswell in einem Text für das Reuters Institute. Er sieht etwa Potenzial, ganz neue journalistische Produkte zu erstellen oder bestehende Artikel multimedial aufbereiten zu lassen. Ein Beispiel dafür ist die News-Aggregator-App „Artifact“. Dort kann man sich Artikel von einer Künstlichen Intelligenz zusammenfassen lassen, sie in einfache Sprache übersetzt bekommen, oder sie sich beispielsweise von KI-generierten Stimmen vorlesen lassen (etwa der Stimme des Rappers Snoop Dogg).

So könnten gut recherchierte Nachrichten Menschen erreichen, die diese vielleicht sonst nie lesen würden. Allerdings kostet es eine Menge Geld und Mut, solche Angebote aufzubauen. Und die österreichischen Medienhäuser stehen aktuell unter einem enormen wirtschaftlichen Druck. Selbst große Medien wie der Kurier mussten 2023 Personal entlassen, auch der ORF muss in Zukunft Geld einsparen.

Journalismus im Survival-Modus

Der österreichische Journalismus befindet sich nicht in einer Zeit, in der man im großen Stil Risiken eingehen und in zukunftssträchtige Technologien investieren kann, sondern in einer Zeit, in der es ums Überleben geht. In so einer Zeit werden neue Ansätze möglicherweise eher danach bewertet, welches Einsparungspotential sie bieten. Heißt das, dass bald nur noch Roboter die Artikel in der Ta-

geszeitung schreiben werden? Natürlich nicht! Aber es bedeutet, dass der Druck auf Journalist*innen zunehmen wird.

In Zukunft könnte Künstliche Intelligenz auch eingesetzt werden, um beispielsweise Presseaussendungen vorab auszufiltern, Texte suchmaschinengerecht zu optimieren, Links hinzuzufügen oder passende Überschriften zu generieren. Sprich: Um den Redakteur*innen allerlei lästige Arbeitsschritte abzunehmen. So begründet auch Russmedia-Geschäftsführer Eugen Russ die Zusammenarbeit seines Medienhauses mit „Open AI“. Es gehe nicht darum, „Stellen abzubauen“, sondern darum, den Mitarbeitenden Routineaufgaben abzunehmen, so dass sie sich mehr auf die Recherche von Geschichten konzentrieren können.

Das klingt zunächst gut und begrüßenswert. Und man mag Eugen Russ auch glauben, dass es aktuell nicht um Stellenabbau geht. Allerdings kann man den Gedanken ruhig weiterspinnen. Denn was passiert, wenn die Redakteur*innen immer effizienter werden und wenn immer mehr Arbeitsschritte keinen Menschen mehr benötigen? Man benötigt weniger Menschen in den Redaktionen, die man bezahlen muss, um denselben Output aufrecht zu erhalten. Die Verbleibenden haben dann zwar weniger lästige Routineaufgaben, allerdings dafür pro Kopf deutlich mehr eigene Recherchen und Geschichten. Und damit steigt auch die mentale Belastung, der Stress und der Druck. Es ist fraglich, ob die Qualität der Geschichten darunter nicht auch leiden würde.

Medien brauchen Vielfalt

Sieht man es rein aus einer wirtschaftlichen Perspektive, dann ist jeder eingesparte Beschäftigte ein Gewinn. Sieht man es aber auch aus gesellschaftlichen und qualitativen Perspektiven, so stimmt das nicht mehr. Gerade in Redaktionen braucht es viele verschiedene und diverse Stimmen. Das ist ein Prozess, der erst

in den vergangenen Jahren so richtig angelaufen ist, wo mehr und mehr Frauen, migrantische Menschen, oder Menschen mit Behinderungen ihren Weg in den Journalismus gefunden haben. Dieser Prozess würde durch Einsparungen wieder deutlich gebremst werden, gerade wenn stattdessen Künstliche Intelligenz mit „Large Language Models“ eingesetzt wird. AI-Forscher*innen wie etwa die ehemalige Google-Mitarbeiterin Timnit Gebru warnen schon seit Jahren vor den rassistischen, sexistischen und anderweitig diskriminierenden Datensätzen, die den großen Chatbots zugrunde liegen.

Dieser Text soll ein Appell an die Geschäftsführungen der großen Medienhäuser sein. Ja, wir befinden uns in schwierigen Zeiten, der finanzielle Druck ist hart. Ja, man muss Entscheidungen nach wirtschaftlichen Kriterien treffen. Und es ist verständlich, dass man bei der KI nicht – wie damals beim Internet – den Anschluss verpassen will. Aber: Man darf sich nicht von einer allgemeinen Panik und Aufbruchsstimmung treiben lassen. Es geht nicht immer um mehr Output für weniger Geld. Und man darf KI nicht als „Quick Fix“ sehen, um ansonsten weiterzumachen wie bisher. Es braucht nachhaltige Veränderungen in allen Bereichen.

Bezieht eure Mitarbeiter*innen in den Prozess ein, seid transparent nach außen und nach innen. Beschäftigt euch auch damit welche Unternehmen hinter den großen AI-Giganten stecken und wie diese zu ihren Daten kommen. Etwa welche Ausbeutung echter Menschen im globalen Süden passiert, um KI-Chatbots zu trainieren. Bleibt kritisch. Journalismus muss kritisch bleiben, gerade wenn es um sich selbst, seine Arbeitsweisen und seine eigene Zukunft geht.

Bild: Was sich Bildgenerator Dall-E 3 unter „AI in Austrian Journalism“ vorstellt. Man beachte die Diversität.
Credit: Bing Image Creator